

Mitteilungen
der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.

Heft 31
11. Jahrgang / 2024



Gottfried Benn
GOTTFRIED-BENN-GESELLSCHAFT e.V.

ISSN 2627-6437

Impressum

ISSN 2627-6437

Redaktion: Dr. Peter Lingens und Nils Gampert

Inhalt, Form, Zitierweise sowie Nachweise der Rechteinhaber von Textzitatzen und Abbildungen verantworten die Autoren

Umschlag: Nachbildung des Benn-Portraits von Else Lasker-Schüler, 1913 (Peter Reinke, Osnabrück)

Druck: Copy Dali, Offenbach am Main

Das Copyright liegt bei den Autoren/innen sowie bei der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., vertreten durch den Ersten Vorsitzenden

E-Mail: info@gottfriedbenn.de

Internet: www.gottfriedbenn.de

Postanschrift:
Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.
c/o NUK – Dr. Stefan Muffert
Gustav-Adolf-Str. 8
97422 Schweinfurt

Editorial

Liebe Mitglieder, liebe Leser und Leserinnen,

dieses Mitteilungsheft Nr. 31 widmen wir dem Text einer 1987 verstorbenen deutsch-amerikanischen Benn-Forscherin, den diese nach seiner Entstehung nicht mehr selbst zum Druck bringen konnte. Warum veröffentlichen wir nach so langer Zeit den Artikel, der schon 1981 fertig war und seitdem nicht publiziert wurde?

Zum einen steht die Antwort in dem persönlichen und bewegenden Vorwort der Schwester der Autorin. Zum anderen zeigt dieses Vorwort, wie Menschen an Benn herangeführt und von ihm fasziniert wurden – und sich ihr Leben lang mit diesem Dichter, seinem Werk und seinem Leben auseinander setzen. Und genau das ist ein Aspekt, den wir als Literarische Gesellschaft immer wieder ergründen und auch begründen wollen: Was führt Menschen zu Benn? Wie funktionierte das? Und was könnte neue Leser und Leserinnen heute zu Benn führen? Die Erzählung über ihre Faszination stecken vielleicht neue Leser und künftig auch neue Mitglieder unserer Gesellschaft an.

Zudem – das wäre schon ein dritter Grund –, erscheint es uns reizvoll, das Werk einer in den USA zu Benn forschenden Frau vorzustellen. Viertens ist es vielleicht auch interessant (noch einmal) zu erfahren, wo die Wissenschaft Anfang der 1980er Jahre stand, wie man damals über Benns Einstellungen und Wissenshorizont in den frühen 1930er Jahren dachte. (Dass heute manches anders gesehen wird, muss nicht extra betont werden.)

Fünftens ist es ein fortdauerndes Ziel der Gottfried-Benn-Gesellschaft zu bearbeiten, zu diskutieren und zu ergründen, was Benn in den Jahren 1933/34 bewogen haben mag, die drohenden Gefahren des Nazi-Regimes nicht nur nicht zu sehen, sondern sich auch für den „Neuen Staat“ – wie er es nannte – publizistisch einzusetzen. War es Überzeugung? War es Fehleinschätzung? Wodurch war es beeinflusst und begründet? Gerlinde F. Miller gibt darauf Antworten, die man so nicht unbedingt schon kannte.

Nun, das sind doch Gründe genug ... Wir danken Hildegard Münstermann, Schwester der Autorin, dass sie den Text digitalisiert, den Druck begleitet und sich so für das Werk einer Benn-Forscherin eingesetzt hat.

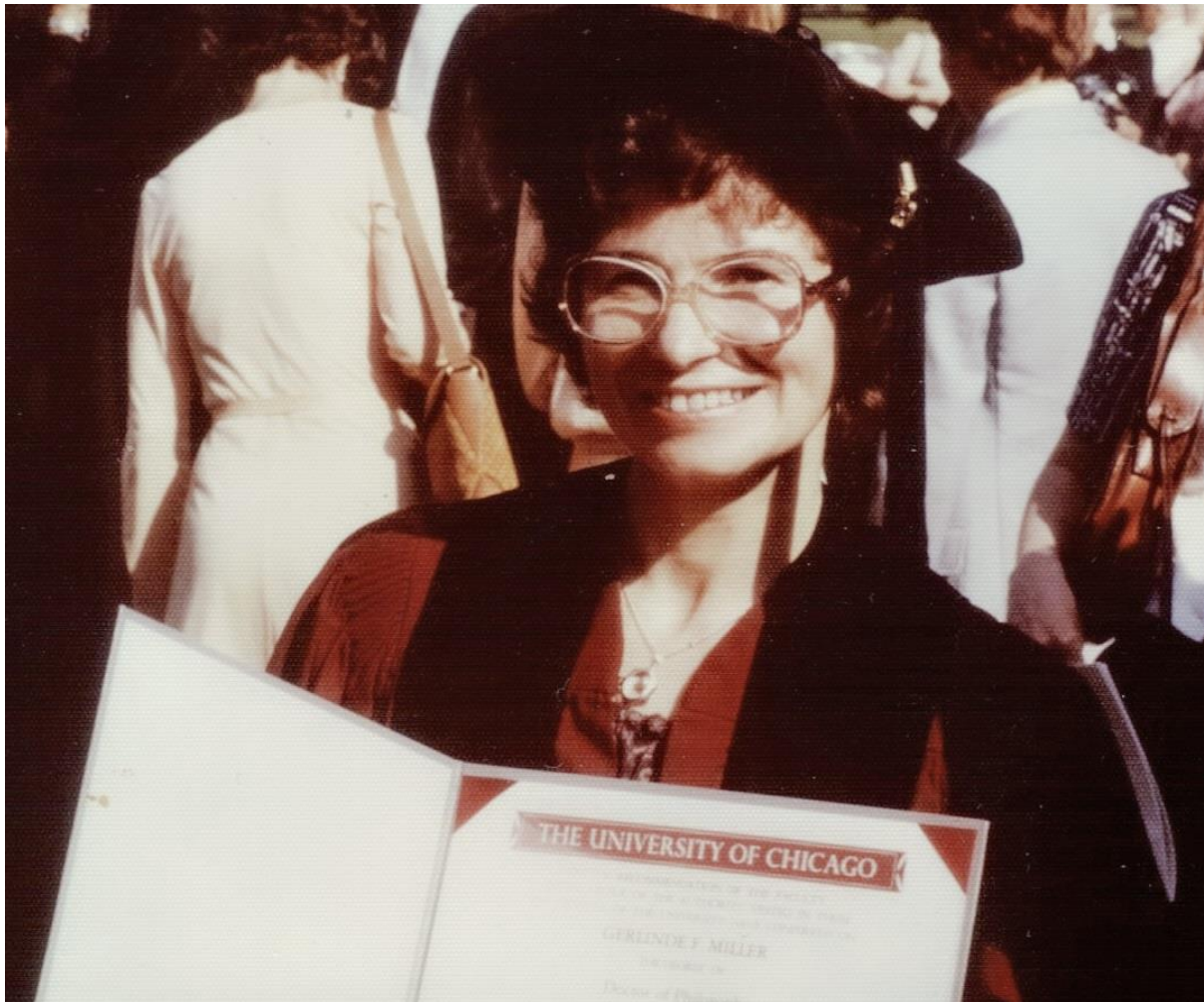
Peter Lingens

Hildegard Münstermann

**Vorwort zum Aufsatz von Gerlinde F. Miller über:
„Die wissenschaftstheoretische Komponente
in Benns politischer Fehlentscheidung“**

In der Süddeutschen Zeitung vom 26./27. August 2023 las ich den Artikel „Dokumentarfilm von Dominik Graf *Jeder schreibt für sich allein*“. Schwerpunkt in dem Film über die Autoren, die in der NS-Zeit nicht emigriert waren, ist Gottfried Benn insbesondere wegen seiner Äußerungen zum Nationalsozialismus in den Jahren 1933/34. Meine zu früh verstorbene Schwester hatte mir Gottfried Benn schon in den 1960er Jahren nahegebracht. Sie hatte über Benn geforscht und ich hatte sie unterstützt, ihre Arbeiten zu veröffentlichen. Ein Aufsatz von 1981 hatte keinen Verleger gefunden; diesen Aufsatz holte ich wieder hervor, nachdem ich den Film gesehen hatte und dabei dachte ich, der Aufsatz könnte für die „Macher“ des Films von Interesse sein. Während ich mit dem Regisseur Dominik Graf nicht in Kontakt kam, fand ich Anatol Regnier, dessen Buch gleichen Titels dem Film zugrunde liegt, im Internet. Er zeigte sich sehr interessiert und nachdem er den Aufsatz gelesen hatte, wies er mich auf die Gottfried-Benn-Gesellschaft hin und meinte, das sei der richtige Ort den Aufsatz zu veröffentlichen. Ich nahm Kontakt mit dem Vorstand auf, wurde aufgefordert das alte Typoskript zu digitalisieren und einzusenden. Anzumerken ist, dass ich den Aufsatz hinsichtlich Orthographie in dem Originalzustand belassen habe.

Wie kam es dazu, dass der Aufsatz damals nicht veröffentlicht wurde? Zur Beantwortung dieser Frage, möchte ich Leben und Arbeit meiner Schwester kurz darstellen: Meine Schwester, Gerlinde F. Miller, geb. Jordan (29. Mai 1940 – 24. Februar 1987) ist in Ingolstadt im Kreise von zwei Brüdern und zwei Schwestern aufgewachsen und hat 1959 dort das Abitur gemacht. Anschließend studierte sie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München Germanistik und Geschichte. In einem Germanistik-Seminar verfasste sie eine Arbeit über Gottfried Benn; der Dozent hat sich – wie meine Schwester berichtete – sehr anerkennend geäußert und sie darauf hingewiesen, dass sie mit der Thematik eine Dissertation anstreben könnte. Da die Eltern finanziell hierbei nicht würden helfen können, war sie über eine am „Schwarzen Brett“ gefundene Suchanzeige sehr erfreut: Für ein Jahr vertretungsweise Deutsch unterrichten am Bryn Mawr College in Pennsylvania. Sie bewarb sich und plante, von dem Gehalt 2.000 \$ zu sparen und damit ihre Doktorarbeit finanzieren zu können (Wechselkurs des Dollars war damals 1 : 4!).



Gerlinde F. Miller 1979 mit ihrer Promotions-Urkunde

So machte sie 1963 nach 8 Semestern das Erste Staatsexamen. Im September 1963 trat sie die gut bezahlte Stelle als „Instructor for German“ in Bryn Mawr an. Nach ausgezeichneten Erfahrungen an diesem privaten „Womens College“ trat sie 1964 eine Stelle als „Instructor for German“ an der staatlichen University of Missouri in Columbia/Mi. an. Dort lernte sie nicht nur die Arbeitsverhältnisse an einer großen öffentlichen Universität kennen, sondern auch ihren Mann, Vernon A. Miller. So kam sie – nach der Heirat – nach Chicago/Illinois. Dort setzte sie ihr Germanistik Studium fort und zwar 1966 bis 1979 an der University of Chicago/Illinois. 1969 legte sie das große Examen für den Ph. D., German Language and Literature ab; für die Vorlage der „Thesis“, d. h. der Dissertation hatte sie zehn Jahre Zeit. Titel der Arbeit: „Die Bedeutung des Entwicklungsbegriffs für Menschenbild und Dichtungstheorie bei Gottfried Benn.“ Die Arbeit lag seit 1979 an der University of Chicago als Film abgespeichert vor, aber meine Schwester versuchte, in Deutschland einen Verlag zur Veröffentlichung zu finden. 1981 kam der Kontakt mit Hans Paeschke, München, zustande. – Leider konnte Paeschke bei der Veröffentlichung nicht helfen. Auch der von meiner Schwester am 8. März 1981 über-

1215 E. 54th Street
Chicago, Illinois 60615
U.S.A.

Chicago, den 8.3.1981

Herrn
Hans Paeschke
Hohenstaufenstraße 6
8 München 40

Sehr geehrter Herr Paeschke!

Durch meine Schwester, Frau Hildegard Münstermann übersende ich Ihnen den Aufsatz über "Die wissenschaftstheoretische Komponente in Benns politischer Fehlentscheidung."

Wie aus dem Titel hervorgehen dürfte, ist hier nur ein Aspekt dieses komplexen Problems behandelt. Die beiden anderen wichtigen Gesichtspunkte, nämlich die Eugenikdebatte und das Mythisch-Völkische werden in der vorliegenden Arbeit nur erwähnt. Da es nicht ratsam schien, innerhalb von 20 Seiten alle drei Aspekte abzuhandeln, lege ich hiermit die Erklärung des theoretischen Prinzips (einschließlich eines Exkurses zum "Rassentyp") vor, das Benns Haltung zur geschichtlich-politischen Sphäre bestimmt. Ich hoffe sehr, damit zum Verständnis der Schriften von 1933/34 beigetragen und darüberhinaus auf eine neue Interpretation der Bennschen Geschichtsbetrachtung im Spätwerk hingewiesen zu haben. Für Ihr freundliches Interesse an dieser Arbeit möchte ich Ihnen sehr herzlich danken.

Meine Schwester teilte mir unlängst mit, daß Sie die große Freundlichkeit hatten, sich mit meiner Dissertation über Benn genauer zu befassen. Es freut mich ganz außerordentlich, daß Sie meine Methode und mein Ergebnis interessant fanden, obwohl doch beide von der heutigen Benninterpretation entschieden abweichen. In den USA bestand ja nie viel Interesse für Benn und zur Zeit wird er aufgrund der "neuesten" Entdeckungen aus Deutschland als "Nazi-Poet" abgetan. Dieser Beurteilung würde ich nur zu gerne öffentlich widersprechen.

Für Ihre freundliche Förderung meiner Bennforschungen, insbesondere für Ihr Angebot einer möglichen Verlagsempfehlung zur Veröffentlichung meiner Dissertation in der vorliegenden oder in einer modifizierten Form bin ich Ihnen zu größtem Dank verpflichtet. Gerne bin ich bereit, Vorschläge Ihrerseits entgegenzunehmen. Durch meine Schwester oder über obige Adresse bin ich jederzeit erreichbar. Nochmals besten Dank für alle Ihre Mühe!

*am 12.5.81 an P.
mit Aufsatz!*

Hochachtungsvoll
Gerlinde F. Miller
(Gerlinde F. Miller)

Brief von Gerlinde F. Miller an Hans Paeschke
(bereits die Vorlage ist leicht schief getippt)

sandte Artikel, um den es hier geht, konnte im MERKUR nicht veröffentlicht werden, weil Paeschke selbst einen Text über Benn und den Briefwechsel mit F.W. Oelze plante (und er zwei Benn-Artikel in kurzer Zeit nicht in der Zeitschrift unterbringen konnte oder wollte). Nach weiteren vergeblichen Versuchen meinerseits blieb dieser Artikel „Die wissenschaftstheoretische Komponente in Benns politischer Fehlentscheidung“ bei mir liegen.

Abschließend ist zur Biographie meiner Schwester zu ergänzen: Sie ist 1987 im Alter von 46 Jahren in Chicago an Krebs verstorben. Die Erstellung ihrer Dissertation unter ihrem Doktorvater Peter K. Jansen nahm viel Zeit in Anspruch, da sie nicht nur zwei Kinder zu erziehen hatte, sondern diverse Aufgaben an verschiedenen Colleges bzw. Universitäten – in Teilzeit – wahrnahm. Besonders hervorzuheben sind diese Stationen:

- 1983 bis 1986/87: Assistant Professor an der University of Illinois at Chicago (Part-time) mit Unterricht in deutscher Sprache und Literatur
- 1979 bis 1986: „German Examiner for the Graduate Divisions“ an der University of Chicago (Part-time)
- von 1980 bis 1984 war sie „Instructor for German“ (Part-time) bei „Cluster of Theological Schools“, Chicago/Ill.
- 1984 bis 1986 Gründerin und Leiterin des „CAC Language Study Program in Hyde Park“. Das war ein privates Spracheninstitut für „Cluster of Theological Schools“, in dem Theologiestudenten die für sie nötigen Sprachen erlernen konnten: Griechisch, Hebräisch, Latein, Deutsch und Spanisch.

Außerdem verfasste meine Schwester den Eintrag „Gottfried Benn“ im „Dictionary of Literary Biography“ (DLB 56). Er umfasst 14 Seiten. Eine Kopie des Vorabdrucks erhielt mein Schwager vom Verlag, die er mir im April 1987 zuschickte. Ich finde die Darstellung mit Abbildungen ausgezeichnet, insbesondere weil dort bereits Benns Auseinandersetzung mit der Frage „Was ist der Mensch?“ und mit den neuen wissenschaftlichen Theorien über die Beziehung von Körper und Geist in biologischen, medizinischen und psychologischen Arbeiten dargestellt ist.

Die Dissertation meiner Schwester wurde 1990 postum im Verlag PETER LANG New York, Bern, Frankfurt am Main, Paris (New York University Ottendorfer Series; N.F., Bd. 29) veröffentlicht. Sie trägt den Titel: „Die Bedeutung des Entwicklungsbegriffs für Menschenbild und Dichtungstheorie bei Gottfried Benn.“

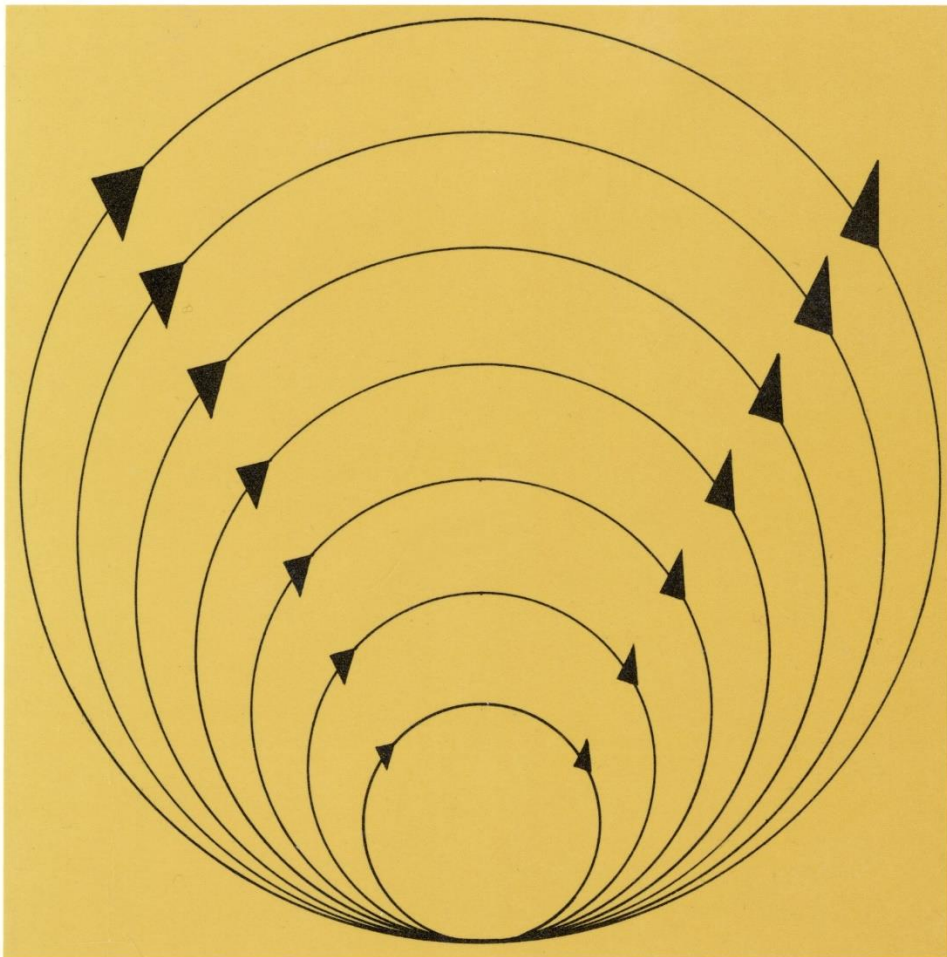
Ich erinnere mich an Gespräche mit meiner Schwester, wonach sie in ihrer Dissertation neue Erkenntnisse dargelegt habe, die z. T. häufig dargestellte Interpretationen widerlegen würden. So seien die Rönne-Geschichten (1916 veröffentlicht) keineswegs biographisch zu interpretieren, wie insbesondere Wellershoff es getan habe, vielmehr habe sie Material gefunden, das Fall-Studien darlegt, aus denen Benn die Rönne-Figur gestaltet hat.

Joachim Dyck, der Mitbegründer der Gottfried-Benn-Gesellschaft, schrieb über die Dissertation in einer Rezension: „Die Arbeit hat Grundlegendes und Neues zu sagen und kann Allemann, Steinhagen, besonders aber Wellershoff in manchem korrigieren.“

*

Gerlinde F. Miller

**Die Bedeutung
des Entwicklungsbegriffs
für Menschenbild
und Dichtungstheorie
bei Gottfried Benn**



Deckblatt der 1990 gedruckten Dissertation von Gerlinde F. Miller

Die wissenschaftstheoretische Komponente in Benns politischer Fehlentscheidung

Die vielschichtige Problematik der politischen Haltung Gottfried Benns im Jahre 1933 lässt sich nicht durch Reduktion auf einen einzigen Aspekt auflösen. Doch wird die Erläuterung des theoretischen Prinzips, das Benns Sicht des Zeitgeschehens bestimmte, ein sachgerechteres Verstehen dieser Fehlentscheidung ermöglichen.

Bekanntlich pochte Benn in den ersten Monaten des Jahres 1933 mit erstaunlicher Selbstsicherheit darauf, dass der „neue Staat“ sich durch das Hervortreten einer neuen „typologischen Variante“ als das „geschichtlich Echte“¹ erwiesen habe. Benns „Insistieren auf der Gesetzmäßigkeit der Vorgänge und dem Wissen um diese Gesetzmäßigkeit“² rief bei Freund und Feind ebenso sehr Bestürzung und Ärger hervor, wie Benns Befürwortung der Züchtung³ eines neuen deutschen Menschen. Diese beiden Aspekte bilden das Zentrum der Bennschen Stellungnahme zu den politischen Ereignissen. Beide entspringen der Anwendung der Typenlehre auf die realpolitische Situation. Benns Verständnis der typologischen Methode und deren Anwendung auf die geschichtlich-politische Sphäre ist im Folgenden zu erläutern.

In dem Essay „Medizinische Krise“ (1926) verweist Benn auf eine neue Möglichkeit der Erfassung psychophysischer Zusammenhänge durch eine „geisteswissenschaftliche Methode“: die Typenlehre. Eine Anzahl namhafter Forscher bediente sich in den zwanziger Jahren dieser Methode, um ein Ordnungsprinzip zu gewinnen, innerhalb dessen man über die Zufälligkeit des rein Individuellen hinaus zu allgemein gültigen Aussagen über das Verhältnis des Körperlichen zum Geistigen gelangen konnte. Als Grundlage diente Johannsens Genotyp-Phänotyp-Theorie. Laut Utitz hatte man sich auf folgende Begriffsdefinition geeinigt:

„Nach den grundlegenden und heute maßgebenden Fixierungen William Stern's bedeutet ‚Typus‘ eine vorwaltende Disposition psychischer oder psychophysisch neutraler Art, die einer Gruppe von Menschen in vergleichbarer Weise zukommt,

¹ Gottfried Benn, Gesammelte Werke in vier Bänden, hg. von Dieter Wellershoff, (Wiesbaden, 1959–63), I, 443. Soweit nicht anders angegeben, wird aus dieser Ausgabe zitiert, indem Band- und Seitenangabe dem jeweiligen Zitat im Text folgt.

² Franz Schonauer, Deutsche Literatur im Dritten Reich (Freiburg, 1961) S. 47.

³ Benns Auseinandersetzung mit dem sozialdarwinistischen Schrifttum kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht untersucht werden. Eine ausführliche Darstellung findet sich in Gerlinde F. Miller, Die Bedeutung des Entwicklungsbegriffs für Menschenbild und Dichtungstheorie bei Gottfried Benn (Chicago, Phil. Diss. [Masch.], 1979), bes. S. 55–74.

ohne daß diese Gruppe eindeutig und allseitig gegen andere Gruppen abgegrenzt wäre. Sie gestattet also allmähliche Übergänge zu anderen Gruppen. Der Typus ‚erschöpft‘ demnach auch nicht ‚den Menschen‘, sondern kennzeichnet ihn bloß nach einer Seite hin, die er mit anderen Individuen teilt.“⁴

Unter diesem Gesichtspunkt stellte man „typische“ Merkmale zusammen, wodurch das Charakteristische einer Gruppe, eines Volkes oder auch eines Zeitalters erfaßt werden sollte. Es wurden Rassentypen, Konstitutionstypen, Charaktertypen, Einstellungstypen, Epochaltypen etc. erarbeitet.

Auch Benn verwendet das Wort Typ vielfach in diesem Sinne, vor allem in den essayistischen Schriften. Bekannt dürfte der Hohn sein, der Benns Definition des durchschnittlichen, optimistischen Utilitaristen charakterisiert. Dieser „materialistisch organisierte Gebrauchstyp“ (I, 154) fällt wie Jungs Typen des Extra- und Introvertierten in die Kategorie des Einstellungstypus. Während Jung aber auf die Darstellung der allgemein gültigen bipolaren Haltung des Menschen zum Objekt abzielt, verwendet Benn den „Montagetyp“ als Instrument der Kultur- und Gesellschaftskritik. Darüber hinaus bietet die typologische Methode dem Dichter die Möglichkeit, die „produktive Variante“ des Homo sapiens wissenschaftlich zu erfassen. Benns Bemühungen gehören in den Rahmen der in den zwanziger und dreißiger Jahren auf internationaler Ebene diskutierten Frage der Vererbung geistiger Eigenschaften. Nicht ausschließlich von deutschen Forschern wurde hervorragende Leistung unter dem Gesichtspunkt von Rassen- und Familienzugehörigkeit untersucht.⁵ Benn verweist auf englische und amerikanische Studien. (I, 108 und I, 230ff) Mehrmals erwähnt er von Schultes Arbeiten über das „Pfarrhausmilieu“, das sich als „ein so erstaunliches Massiv begabter Erbmasse innerhalb des deutschen Volkes“ (I, 225) erwiesen und den Typ des Dichters und Denkers hervorgebracht hatte. Jedoch üben die Schriften Ernst Kretschmers, vor allem Körperbau und Charakter (1921) und Geniale Menschen (1929) in dieser Hinsicht den entscheidenden Einfluß auf Benns Gedankenwelt aus.

Die Kretschmersche Typenlehre beruht einerseits auf der von ihm durch zahlreiche Beispiele belegten Beobachtung, daß zwischen dem Körperbau von Geisteskranken und der Art ihrer Krankheit eine gesetzmäßige Beziehung besteht, und andererseits auf der weitgehend experimentell erwiesenen These, daß die empirische Korrelation von Körperbau und Charakter durch genetisch bestimmte „humorale Parallelwirkung“⁶ zustande-

⁴ Emil Utitz, Charakterologie (Berlin, 1925), S. 37.

⁵ Diese Forschungsrichtung wurde von Darwins Vetter Francis Galton mit dem Buch begründet: Hereditary Genius. An Inquiry into its Laws and Consequences (London, 1869; Reprinted 1914 and 1925).

⁶ Ernst Kretschmar, Körperbau und Charakter (5. und 6. Aufl., Berlin, 1926 [1921]), S. 207.

kommt. Entsprechend dieser Voraussetzung teilt Kretschmer die Menschheit in zwei allgemeine Biotypen: die Schizothymen und die Zykllothymen. Diese benützt Benn unter anderem auch für die Erklärung der Erbmasse des Genialen:

„Was das Elternpaar angeht, so scheint möglichst differentes Keimmateriale oft Ausgangspunkt für Geniebildung zu sein. Blut- und Rassenfremdheit, slawisches mit deutschem Blut: bei Nietzsche, Leibnitz, Richard Wagner; – oder auch starke Differenzen des Charakters und der Konstitution: extrem schizothymen und zykllothymen Typ, – kurz alles, was auf Unvermischbarkeit, Unausgeglichenheit, Bastardierung, ungelöste Spannung zielt.“ (I, 110)

Genie entsteht also vorwiegend infolge von Rassen- bzw. Charakterkreuzung. Es bedarf jedoch der Vermischung talentierter Stämme oder Bevölkerungsgruppen.

Nach Kretschmer wie nach Benn ist überdurchschnittliche Leistung genotypisch bestimmt. Milieueinflüsse modifizieren nur die in der Erbmasse vorhandenen Möglichkeiten. Dementsprechend beschreibt Benn sich und seine Herkunft in der autobiographischen Schrift „Lebensweg eines Intellektualisten“ (1934). Er führt aus, daß sich in der Ehe seiner Eltern „die beiden tiefen typologischen Gegensätze der Kretschmerschen Konstitutionslehre“ kreuzten und darüber hinaus sich „die beiden maßgeblich gewordenen Komponenten der europäischen Bevölkerung“, nämlich „das Germanische und das Romanische“ (IV, 25) vereinigten. Da Benn sich aber in diesem Zusammenhang auch als „reiner Arier“⁷ ausweist und dadurch den Vorwurf entkräftet, ein „typischer jüdischer Mischling“ (IV, 29) zu sein, sei des Dichters Haltung zur Rassenlehre des Dritten Reiches erörtert.

Laut Deklaration des Rassenpolitischen Amtes waren nur die „nordischen Langschädeltypen“ der Bezeichnung „reiner Arier“ würdig, während man die „Rundschädeltypen“ der „alpinen Rasse“ ihrer „ostischen“ Mischform wegen als nicht ebenbürtig zu betrachten hatte.⁸ Fügt sich Benn nun mit seinen Ausführungen der Parteilinie?

Unter Benns zahlreichen Kritikern verweist nur Wellershoff auf das Ironische in Benns Erklärungen und übersieht trotzdem, daß ein Opportunist aufgrund „moralischen Versagens“⁹ sicher nicht versäumt hätte, seine

⁷ Aus der Verwendung des Wortes „Arier“ leitet de Mendelssohn Benns „Verrat an der Wissenschaft ab. Siehe Peter de Mendelssohn, „Das Verharren vor dem Unvereinbaren“ in *Der Geist in der Desparchie* (Berlin, 1953), S. 236–382.

⁸ Karl Saller, *Die Rassenlehre des Nationalsozialismus in Wissenschaft und Propaganda* (Darmstadt, 1969), bes. S. 82–138. Soweit nicht anders angegeben, sind die folgenden Ausführungen über die NS Rassentheorie aus Saller entnommen.

⁹ Dieter Wellershoff, *Gottfried Benn, Phänotyp dieser Stunde* (Köln/Berlin, 1958), S. 156.

norddeutsche Herkunft väterlicherseits als zweifellos „nordisch“ zu charakterisieren. Benn aber verweist auf eine mögliche Abstammung von den Wenden, da sein Familienname vermutlich mit dem wendischen Wort „Fenn“ (Fischer) zusammenhänge und die Familie aus der „alten Wendengegend“ (IV, 21f) stamme. Obwohl nun aber die Wenden in national-sozialistischer Sicht zum „slawischen Untermenschentum“ gehörten, behauptet Benn, sein väterliches Erbe sei „rein arisch“. Als Quelle seiner Darstellung nennt Benn das Buch Rassensonderung, Rassenmischung, Rassenwandlung¹⁰ von Friedrich Merckenschlager, das 1933 erschien, sofort denunziert und 1935 eingezogen wurde. Trotzdem benützt Benn Merckenschlagers rassentypologische Theorie in seiner autobiographischen Schrift. Nach Merckenschlager entstehen die Rassen aus der Mischung von „Urtypen“ und deren Beziehung zu Klima, Landschaft, Bodenbeschaffenheit und Pflanzenkultur. Ganz im Sinne Merckenschlagers wendet Benn dessen „Grundtypen der europäischen Bevölkerung“ (IV, 25) auf seine Eltern an. Er findet die Züge des „Urzägers“ mit „träumerisch in die Ferne eingestellten“ Augen im väterlichen und die des „Urbauern“ mit „Augen in die Nähe eingestellt auf Saat und Halm“¹¹ im mütterlichen Erbe. Benns Eltern sind somit typische Vertreter der jeweiligen Bevölkerungsgruppe, denn laut Merckenschlager dominiert der Typ des „langschädelligen Jägerindividualisten“ in der nordischen, der des „Ackerbauern“ in der „rundschädelligen“ Rasse der süddeutschen „Pfahlbürger“. Alle europäischen Rassen entstanden aber aus der Mischung dieser Grundtypen und deren „Wechselbeziehung“ zur Landschaft. Als Beispiel diene Merckenschlagers Beschreibung der „Sonderung“ der „alpinen Rasse“, da Benn daraus das Erbmilieu seiner Mutter ableitet:

„Die alpine Rasse ist nämlich nicht eigentlich hochalpin. ... Es wäre auch ein Widerspruch zu ihrem Ackersinn. ... Ihre Kristallisationspunkte lagen ... auf dem Juraplateau. ... Die Bezeichnung Jurarasse wäre glücklicher gewesen, sie hätte gleichzeitig zum Ausdruck gebracht, daß die Landschaft zur Sonderung des Typs beitrug. Die Juraformation ist eine ausgesprochen jodarme Landschaft. Wir kennen seit einiger Zeit den ungeheuren Einfluß der Schilddrüse auf die Wuchsform des Menschen (Innere Sekretion). Eine Landschaft wie der Jura muß im Laufe der Zeit einen

¹⁰ Friedrich Merckenschlager, Rassensonderung, Rassenmischung, Rassenwandlung (Berlin, 1933). Bei Benn lautet der Titel irrtümlicherweise: „Rassenordnung, Rassenmischung, Rassenwandlung“. (IV, 22)

¹¹ Merckenschlager, Anhang: Bildtafeln 11 und 12. Benns Verwendung dieser „Urtypen“ trug ihm vielerlei Kritik ein, die schärfste wohl von Mannzen, der die typologische Beschreibung für eine Erfindung Benns hält, ihm widersprüchliche Ausdrucksweise und infolgedessen „Mißbrauch der philosophischen Form“ vorwirft. In Walter Mannzen, „Die Stunde Gottfried Benns“, in Peter Uwe Hohendahl, Benn – Wirkung wider Willen (Frankfurt, 1971), S. 245. Angemerkt sei Benns Absicht, durch die Klassifizierung seiner „Ahnen“ als „Grundtypen der europäischen Bevölkerung“ den „genealogischen Instinkt“ (IV, 20) eines „Freien“ (B. v. Münchhausen) ad absurdum zu führen.

bestimmten Sekretionstyp „sondern“, und die untersetzte breitmodellerte Form des „alpinen Menschen“ kann sehr wohl eine Lebensform der Juraformation sein.“¹²

Durch Umwelteinflüsse erfährt also die genotypisch fixierte Erbmasse bei Merckenschlager eine phänotypisch divergierende Ausprägung: die „Rasstypen“. Benn schließt sich in jeder Hinsicht diesen Darlegungen an, wenn er die Rassenzugehörigkeit seiner Mutter beschreibt:

„Genealogisch war sie reine romanische Rasse, Jurarasse, Rasse der jodarmen Landschaft mit den nahen Beziehungen zur Schilddrüse, und in der Tat litt sie an Basedow und hatte die Wuchsform und Konstitution der alpinen Rasse.“ (IV, 24)

Gerade weil die psychophysische Beschaffenheit aufs engste mit diesem Ineinandergreifen von Klima, Wohnort und Lebensweise verknüpft ist, nimmt die Wertschätzung des Bodenständigen einen zentralen Platz in Merckenschlagers Rassentheorie ein:

„Gute Rasse haben, heißt Heimat haben, heißt sich im Gleichgewichtszustand mit der übrigen Kreatur, mit der ganzen Umwelt befinden, und im Besitz der Kräfte sein, die Gleichgewichtslage nach einer Störung wieder herzustellen.“¹³

Dazu bekennt sich auch Benn, wenn er 1933 unter anderem schreibt: „Von guter Rasse sein, heißt Heimatgefühl haben.“ (I, 231)

Natürlich gab es eine Vielzahl derartiger Aussagen gerade auch in nationalsozialistischen Kreisen. Die offizielle Parteilinie scheint im Jahre 1933 jedenfalls weitgehend unklar gewesen zu sein. Daher wendet sich Dr. Walter Gross, der „Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP“ in einem vertraulichen Rundschreiben vom 24. Oktober 1934 „in aller Schärfe“ gegen jedes „milieutheoretische Denken“, insbesondere gegen die Bezeichnung „deutsche Rasse“, da man dazu „je nach Lust und Bedarf jeden Juden, Zigeuner und dergleichen“ zählen könnte. Gross fordert dagegen, als Grundlage der „rassenpolitischen Begriffsbildung“ nur die „zwingend überzeugende Tatsache der Erbgesetze“¹⁴ gelten zu lassen.

Die Bedeutung der Vererbungsgesetze wird von Merckenschlager ebenso anerkannt wie von Benn und Kretschmer. Doch wird zwischen Konstitution und Rasse unterschieden. Erstere ist „genotypisch verankert“, letztere wird typologisch erfaßt, wobei die oben zitierte Definition William Sterns zugrundegelegt wird. In der nationalsozialistischen „Begriffsbildung“ dagegen wurden Rasse, Konstitution und Typ gleichgesetzt und als ein seit

¹² Merckenschlager, S. 15ff; vergl. Benn IV, 19; IV, 24; I,221.

¹³ Merckenschlager, S. 31; vergl. Saller, S. 38.

¹⁴ Leon Poliakov, Das Dritte Reich und seine Denker (Berlin-Grunewald, 1959), S. 412 und 411.

„Urzeiten Gegebenes“, daher Unveränderliches und Absolutes betrachtet. In Benns „Menschheitsvision“ soll aus Deutschlands „enormen Rassenkessel“ eine neue Mischung, eine „synthetische Variante“ (I, 234) entstehen. Das Züchtungsziel des Dritten Reiches aber hieß Aufnordung, Rasseneinheit, Entmischung, d.h. „Herausmendeln des wertvollen Rassenelements“. Benn wendet sich jedoch mit Bestimmtheit gegen die „Träume“, durch „irgendwelche eugenische Maßnahmen“ werde „ein Zug heller nordischer Leiber ... hervorstürmen.“ (I, 236) Benns „Entwürfe eines neuen europäischen Typs“ beruhen auf Kretschmers kulturhistorisch und kulturgeographisch begründeter These von der „Entnordung“ als der Grundlage der „ganz überwältigenden Bedeutung der nordisch-alpinen Vermischungszone für die neuere europäische Kultur.“¹⁵ Hitlers Behauptung, der „Arier“ sei der einzige „Kulturschöpfer“ in der Geschichte der Menschheit, findet sich bei Benn nicht. Auch fehlt jeglicher Bezug zu der antisemitischen Propagandawelle von der „Rassenschande.“¹⁶ Nicht aus Naivität, sondern als Gegenposition und unter nachweislicher Berufung auf Oskar Goldberg¹⁷ sieht Benn in den Juden ein Musterbeispiel für Rassenzüchtung, dessen Ergebnis auch 1933 als „Kulturvolk“ (I, 220) bezeichnet wird. In Benns Sicht begründen Moses und Esras „eugenische“ Maßnahmen nicht nur eine „reine Rasse“, sondern als Folgeerscheinung den „Monotheismus an sich.“ (I, 219) Nach der offiziellen Rassentheorie stellen die Juden aber ein charakterloses „Rassengemisch“ und daher die niedrigste Stufe des auszumerzenden „Untermenschentums“ dar. Benn dagegen nimmt die Juden nicht von seiner Behauptung aus, „daß es Rasse ohne Geist nicht gibt. Daß also Rasse züchten auch immer heißt: Geist züchten.“ (I, 239)¹⁸ Es dürfte daher unzulänglich sein, Benns Aussagen über das jüdische Volk und seine Züchtung als „hämisch“¹⁹ zu bezeichnen. Benns rückblickende Bemerkung in „Doppelleben“ (1949): „Ein ‚Judenproblem‘ hatte ich nie gekannt“ (IV, 71), muß nicht angezweifelt werden.

Wo immer der Dichter in den Jahren 1933/34 von Reinrassigkeit spricht, handelt es sich entweder um die Charakterisierung einer Gruppe,

¹⁵ Ernst Kreschmer, Geniale Menschen (Berlin, 1929), S. 87.

¹⁶ Poliakov, S. 5f; vergl. Adolf Hitler, Mein Kampf (München, 1934), S. 19.

¹⁷ Oskar Goldberg, Die Wirklichkeit der Hebräer (Berlin, 1925). Mit Goldbergs Thesen setzt sich Erich Unger in dem für Benn bedeutsamen Buch (laut IV, 72) auseinander: Wirklichkeit, Mythos, Erkenntnis (München und Berlin, 1930). Das dort erörterte Problem der „rassischen und mythischen Kontinuität“ (I, 215) eines Volkes bildet eine weitere, hier nicht näher zu erläuternde Komponente der Bennschen Stellungnahme 1933/34.

¹⁸ Vergl. Merckenschlager, S. 31: „Die Sprache bindet die Rassen zur Nation. Die gemeinsame Sprache wirkt auch modellierend auf die Rasse zurück (Rassenwandlung). Geistige Wandlungen helfen mit an der Durchprägung der Gestalten. ‚Es ist der Geist, der sich den Körper baut.“

¹⁹ Gerhard Loose, Die Ästhetik Gottfried Benns (Frankfurt, 1961), S. 103.

der eine derartige Qualität parteiamtlich aberkannt wurde oder um einen an Merckenschlager orientierten Widerspruch zur Begriffsdefinition des Rassenpolitischen Amtes. Während Benn nun seiner rassentheoretischen Darlegungen wegen als Nationalsozialist beurteilt wurde und wird, entzogen die Nationalsozialisten dem Universitätsprofessor Friedrich Merckenschlager den Lehrstuhl. Der Rassenforscher wurde im Konzentrationslager Dachau inhaftiert, weil er, wie Benn 1943 schrieb, „die idiotischen Teutonismen nicht mitmachte“. (I, 376)

Die Kenntnis der Typenlehre, vor allem der Arbeiten Merckenschlagers und Kretschmers, bewahrt Benn einerseits davor, auf die ideologisierte Rassenpolitik des Dritten Reiches einzugehen. Andererseits bewirkt die typologische Betrachtungsweise eine geradezu groteske Blindheit gegenüber der realpolitischen Situation. Wo genaueste Analyse der Tagesereignisse erforderlich gewesen wäre, pocht Benn auf wissenschaftstheoretische Prinzipien. Das Parteiprogramm „studiert“ er nicht „zu Ende“, er nimmt es nicht „ernst“. (IV, 71). Er kennt den „üblen antisemitischen“ Punkt, ohne je mit der Möglichkeit der Durchführung zu rechnen. Er setzt sich über das Gewirr des politischen Tagesgeschehens hinweg, denn er glaubt, das „Gesetzmäßige“ in der Lage des Jahres 1933 erkannt zu haben, und verfährt daher typologisch:

„Für den Denkenden gibt es seit Nietzsche nur einen Maßstab für das geschichtlich Echte: Sein Erscheinen als die neue typologische Variante, als die reale konstitutionelle Novität, also kurz gesagt als der neue Typ, und der muß man sagen, ist da. Die typologische Majorität -- wer könnte bezweifeln, daß sie vorhanden, auf Seiten des neuen Staates vorhanden ist? Negativ wie positiv vorhanden: in dem, was sie bekämpft und in dem, was sie errichtet. Eine echte geschichtliche Bewegung ist vorhanden, ihr Ausdruck, ihre Sprache, ihr Recht beginnt sich zu entfalten, sie ist typologisch weder gut noch böse, sie beginnt ihr Sein.“ (I, 443f).

Benn verbindet hier mit der Vorstellung des sich als neue geschichtliche Realität etablierenden „Epochaltyps“ wohl auch die von Spengler herrührende These, daß „alte“ Werte dem neuen, dem „Leben“²⁰ entsprungenen Typ gegenüber hinfällig sind. Seinen Maßstab entnimmt Benn aber weitgehend der typologischen Geschichtsbetrachtung Kurt Breysigs. Letzterer begründet den „großen Wandel der Zeitalter“ damit, daß durch die jeweilige typologische Dominanz entweder des „weltoffenen zyklotymen“ oder des „ich-verschlossenen schizotymen Einzelmenschen“ der „stete Wechsel von Zeitaltern überwiegender Ichhingabe und überwiegender Ichdurchsetzung“²¹ bewirkt wird. Nun hatte Breysig die Weimarer Republik als einen extremen Fall von „Ichdurchsetzung“ beschrieben, die notwendigerweise in ihr

²⁰ Vergl. dazu, Wellershoff, S. 164f.

²¹ Kurt Breysig, „Seelenformen, Gesellschaftslehre und Geschichtswissenschaft“, Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, 53 (1929), S. 26.

Gegenteil umschlagen müsse. Wenn Benn nun behauptet, bei dem neuen Züchtungsideal handle es sich „um die weltanschauliche Kraft und die moralische Möglichkeit, das Ich hinzugeben an etwas Allgemeines, eine Gemeinschaft oder eine Idee“ (I, 457), so identifiziert er sich mit dem theoretischen Postulat Breysigs. Darüber hinaus hatte Benn in der „Akademie-Rede“ (1932) prophezeit, daß sich „ein radikaler Vorstoß der alten noch substantiellen Schichten vorbereiten wird“, um die „Epoche eines großartig halluzinatorisch-konstruktiven Stils“ (I, 438) auszulösen. Kurzfristig verfällt Benn dem „Schicksalsrausch“, Zeuge dieser von ihm angekündigten „anthropologischen Verwandlung“ zu sein. Er proklamiert den tatsächlichen Anbruch einer schöpferischen Periode der Menschheit symbolisiert durch „völlige Identität von Macht und Geist“ (I, 214) im totalen Staat und den „spezifischen Führerbegriff“:

„Führer ist nicht der Inbegriff der Macht, ist überhaupt nicht als Terrorprinzip gedacht, sondern als höchstes geistiges Prinzip gesehen. Führer: das ist das Schöpferische, in ihm sammeln sich die Verantwortung, die Gefahr und die Entscheidung, auch das ganze Irrationale des ja erst durch ihn sichtbar werdenden geschichtlichen Willens.“ (I, 214).

An diesen Ausführungen Benns wäre nichts auszusetzen, wenn man sie lediglich unter dem Gesichtspunkt des „geschichtlichen Werdens“ im Sinne Breysigs betrachtete, worunter der Historiker das Zusammenspiel schöpferischer Taten, vollbracht von einer „Kette großer Einzelner“, und der Aufnahme und Fortsetzung des neu Geschaffenen in der Gemeinschaft versteht. Ein „schöpferischer Typ“ würde, um Breysigs Worte zu verwenden, durch Setzung „neuer Werte“ das „Zeitbild“²² verändern. Benn scheint zunächst tatsächlich geglaubt zu haben, „die gesetzes-verleugnende, moralumschaffende Tapferkeit des Mannes“ (IV, 82) sei am Werk. Daher beruft sich der Dichter den Emigranten gegenüber auf jene von Burckhardt geschilderte „magische Koinzidenz des Individuellen und des Allgemeinen“ (IV, 246) und meint „mit allen Denkern der Geschichte“ (IV, 247) in der abendländischen Tradition zu stehen. Es wäre ein Kurzschluß, daraus zu folgern, Benn habe sich „mit fanatischer Begeisterung zu Hitler“²³ bekannt. Denn aus Hitlers Definition des Führerprinzips leitet Benn seine Darstellung nicht ab. Er war offensichtlich mit den Schriften der neuen Machthaber nicht vertraut. Ein im Namen der Preußischen Akademie der Dichtkunst gegen die „Kulturreaktion“ ausgearbeiteter aber nicht veröffentlichter Entwurf zeigt, wie weit Benn entfernt war von dem, was nun Gesetz wurde:

²² Kurt Breysig, Vom geschichtlichen Werden (Stuttgart, 1926), S. 609.

²³ Oskar Sahlberg, Gottfried Benns Phantasiewelt (München, 1977) S. 107. Nicht ganz so radikal urteilt Peter Schünemann, Gottfried Benn (München, 1977), bes. S. 86–94.

„Wer es also unternimmt, den denkenden, den forschenden, den gestaltenden Geist von irgendeinem machtpolitisch beschränkenden Gesichtswinkel aus einzuengen, in dem werden wir unseren Gegner sehen. Wer es gar wagen sollte, sich offen zu solcher Gegnerschaft zu bekennen und Geisteswerte wie etwas Nebensächliches oder gar Unnützes abzutun, oder sie als reine Tendenzwerte den aufgebauschten und nebelhaften Begriffen der Nationalität, allerdings nicht weniger der Internationalität, unterzuordnen, dem werden wir geschlossen unsere Vorstellung von vaterländischer Gesinnung entgegensetzen, die davon ausgeht, daß ein Volk sich nicht durch Aufbringung von Macht und Waffen, nicht durch Klassendiktatur, auch nicht durch züchterische Rassenmaßnahmen entwickelt und trägt, sondern ausschließlich durch immanente geistige Kraft, durch die produktive seelische Substanz, deren durch Freiheit wie Notwendigkeit gleichermaßen geprägte Werke noch lange nach dem Verfall und Untergang des Politisch-Nationalen die Arbeit und den Besitz, die Fülle und die Zucht eines Volkes in die weiten Räume der Geschichte tragen.“²⁴

Dies stellt zweifellos eine Gegenposition zur nationalsozialistischen Kulturpolitik dar. Trotzdem schließt Benn seinen Entwurf vom Februar 1933 mit den Worten, „das ist unser drittes Reich.“ Mit dem Vorstehenden kann nun keineswegs Hitlers Drittes Reich gemeint sein. Nationalsozialistische Veröffentlichungen waren offensichtlich nicht untersucht worden. Anstatt dessen arbeitete sich Benn eine nach geschichts-philosophischen und typologischen Prinzipien konstruierte Alternative zur Weimarer Republik aus und glaubte zumindest bis zum Sommer 1933, seine Position repräsentiere das „Wesen“ der politischen Veränderung. Benn war so sehr von der Richtigkeit seiner Perspektive überzeugt, daß er erwartete, über kurz oder lang werde sich die politische Wirklichkeit zwangsläufig dahingehend ausrichten. Auf das Parteiprogramm der NSDAP kam es dabei nicht an, sondern nur darauf, daß bei der Mehrzahl der Jugend eine neue Haltung zu Staat und Volk, eine begeisterte „Ichhingabe“ an gesellschaftliche Forderungen vorhanden war. In dieser Überzeugung antwortet Benn den literarischen Emigranten:

„Verstehen Sie doch endlich dort an Ihrem lateinischen Meer, daß es sich bei den Vorgängen in Deutschland gar nicht um politische Kniffe handelt, die man in der bekannten dialektischen Manier verdrehen und zerreden könnte, sondern es handelt sich um das Hervortreten eines neuen biologischen Typs, die Geschichte mutiert und ein Volk will sich züchten. Allerdings ist die Auffassung vom Wesen des Menschen, die dieser Züchtungsidee zugrundeliegt, dahingehend, daß er zwar vernünftig sei, aber vor allem ist er mythisch und tief.“ (IV, 242)

Für Benn handelt es sich hier wie in dem Aufsatz „Züchtung“ um die Frage: „Welchen Wesens ist der Mensch?“ (I, 215) An beiden Stellen ergänzt er das

²⁴ Zitiert nach: Inge Jens, Dichter zwischen rechts und links (München, 1971), S. 286. Vergl. auch Reinhard Alter, Gottfried Benn. The Artist and Politics (1910–1934). (Bern, Frankfurt/Main, München, 1976), S. 117 ff.

nur Rationale der vergangenen Epoche mit dem Mythischen und sieht das Neue in der Verschmelzung dieser vormals unversöhnlichen Gegensätze. Da Bann anfangs glaubt, daß diese sich mit dem Führer identifizierende Jugend nun den Mehrheitstyp darstelle, gesteht er ihr auch die Berechtigung zu, mit „alten“ Gesetzen zu brechen, um den Erneuerungsprozeß der Nation in Gang zu setzen. Bann versichert den Emigranten gleichzeitig, daß es sich „hier gar nicht um Regierungsformen“ handle, „sondern um eine neue Vision von der Geburt des Menschen, vielleicht um eine alte, vielleicht um die letzte großartige Realisation des Weltgeistes überhaupt.“ (IV, 243) Es war also neben-sächlich für Bann, ob eine Demokratie oder eine Diktatur die Staatsform bestimmte. Ihm ging es um eine Auffassung des menschlichen Wesens, in dem das Irrationale als „schöpfungsnah und schöpfungsfähig“ verstanden das Zentrum der staatlich geförderten „Züchtungs-idee“ bildete. In einer von schöpferischen Typen dominierten künftigen Generation sollte sich der „Weltgeist“ realisieren, nicht in Hitlers Diktatur. Darin sah Bann zwar einen ersten, aber keinen großartigen Schritt in die Richtung der von ihm proklamierten „Menschheitsvision“. Weder Begeisterung noch Opportunismus inspirierte folgende Sätze am Ende des Aufsatzes, auf dessen erster Seite das „Führerprinzip“ als schöpferisch definiert worden war:

„Nun gut also: wenn die Adler ihre grauen Köpfe träumerisch zwischen die Flügel bergen und auch die Eulen, statt ihren Flug zu wagen, sich lieber an die Stämme ins Dunkel drängen, müssen die Fledermäuse das Leben durch die Nacht tragen, bis der Morgen es größeren Geschöpfen übergibt, denen übereigne ich meine Gedanken. Ich weiß, sie werden kommen.“ (I, 221f).

Hier distanziert sich Bann ganz unmißverständlich mit seinen Ausführungen von Macht, Geist und Führertum von den an der Regierung befindlichen „Fledermäusen“. Ein ähnlicher Mangel an Enthusiasmus charakterisiert Banns Bekenntnis den Emigranten gegenüber, daß er sich „persönlich“ für den „neuen Staat“ erkläre, „weil es mein Volk ist, das „sich hier seinen Weg bahnt.“ Doch mit nationaler Solidarität läßt Bann es nicht bewenden. Ein innerer Auftrag treibt ihn: „Ich kann versuchen, es nach Maßgabe meiner Kräfte dahin zu leiten, wo ich es sehen möchte, aber wenn es mir nicht gelänge, es bliebe mein Volk.“ (IV,246)

Es gelang nicht, und Bann mußte dann in den folgenden Jahren seine „inneren und äußeren Niederlagen“ (IV, 89) bewältigen. Aber daß Bann 1933 überhaupt versuchte, politisch zu wirken, bedarf einer Erklärung. Zunächst ist zu wiederholen, daß Bann sich nicht mit dem Nationalsozialismus identifizierte, sondern unentwegt von den theoretischen Möglichkeiten einer „anthropologischen Verwandlung“ und deren gedanklicher Rechtfertigung handelt. Unübersehbar bleibt zugleich seine erzieherische Absicht und die Dringlichkeit seines Anliegens.

Bekanntlich berief sich Benn zur Erklärung seiner geistigen Lage im Jahre 1933 später auf Thomas Mann, der seinen „Schicksalsrausch“ im Ersten Weltkrieg damit begründete, von einem „Gefühl epochaler und zeitalterscheidender Wende“ (IV, 84) ergriffen gewesen zu sein. Die geradezu visionäre Sicherheit, mit der Benn auf dem Gesetzmäßigen, Notwendigen und Unabwendbaren der geschichtlichen Veränderung bestand, weist sehr wohl auf einen derartigen emotionalen Hintergrund hin. Doch in der Art und Weise wie Benn diese epochale Wende begründet, zeigt sich die andere Seite seiner bipolaren Persönlichkeitsstruktur. Er fand sie beschrieben in der Charakterologie von Emil Utitz, der diesem Typ den Namen „Intellektualist“ erteilt und ihn folgendermaßen definiert:

„Affektlosigkeit ist der Zustand des Forschers, sofern er erkennen will: allgemeine gegenständliche Gesetzmäßigkeit sein einziges Ziel. Er ist daher mit einem alten psychologischen Namen genannt, notwendigerweise ein Intellektualist. Nur eine Leidenschaft darf in ihm lebendig sein, die Leidenschaft des objektiven Erkennens, diese aber im wörtlichen Sinne. Denn der theoretische Mensch in seiner ganz reinen Geistesart kennt nur ein Leiden: das Leiden am Problem, an der Frage, die nach Erklärung, Zusammenhang, Theoretisierung drängt. Dies ist seine metaphysische Bewegtheit, daß er verzweifeln kann am Nicht-Wissen, jubeln kann über eine bloße theoretische Entdeckung, und wäre es eine Einsicht, die ihn tötet.“²⁵

Indem sich Benn in seiner autobiographischen Schrift 1934 mit diesem Typ identifiziert, kennzeichnet er zugleich seine prinzipielle Haltung zum Zeitgeschehen oder, wie Utitz sagt, seine Neigung, „den Handlungen intellektuelle Motive zu unterschieben und seine Beobachtungen zu verallgemeinern.“ Durch diese Selbstcharakteristik setzt Benn sich aber auch von „kleinbürgerlichen“ Vorstellungen und Praktiken des Dichtens und Denkens ab und plädiert unter Berufung auf Hegel, Kant und Nietzsche für die Notwendigkeit der theoretischen Erfassung der Welt:

„Intellektualismus also heißt, keinen anderen Ausweg aus der Welt finden, als sie in Begriffe zu bringen, sie und sich in Begriffen zu reinigen, und das gehört nicht zu einem bestimmten politischen oder moralischen System, sondern ist anthropologischer Grundtrieb, Rassenweisung.“ (IV, 57f)

Die „metaphysische Bewegtheit“ des Intellektualisten bewahrt Benn zu allen Zeiten davor, sich einer politischen Richtung unterzuordnen und ermöglicht ihm eine kritische Selbstanalyse und -reinigung. Deshalb fand der „geistige Selbstmord“²⁶ nie statt, der von Benns Gegnern immer wieder aus den Schriften der Jahre 1933/34 abgelesen wird. Zugleich aber bewirkt der

²⁵ Utitz, S. 132f.

²⁶ Schonauer, S. 47.

Drang zum Theoretisieren, wie Utitz darlegt, daß der Intellektualist „in einer konkreten Situation des Lebens“ die Verhältnisse „unter dem Gesichtspunkt einer allgemeinen menschlichen Erfahrung oder Regel“ betrachtet, und „dabei ihr Feinstes“ übersieht.

Darin liegt das eigentliche Versagen Gottfried Benns im Jahre 1933. Er verhielt sich theoretisierend zu den realpolitischen Ereignissen, anstatt in der konkreten Situation nach konkreten Ursachen und Folgen zu fragen. Er begegnet z. B. Klaus Manns realistischen Einwänden und politischen Einsichten mit prinzipiellen Argumenten über den geschichtlichen Prozeß an sich. Dieses Verfahren bewahrte ihn zwar davor, sein Denken nationalsozialistisch „einzufärben“, hinderte ihn aber, das politische Verhängnis zu erkennen, das mit dem Jahre 1933 auf Deutschland hereinbrach.

Noch der Rückblick in „Doppelleben“ zeigt, welche geringe Bedeutung Benn gerade den Einzelheiten zugebilligt hatte, aufgrund deren das Hitler-Regime dann seine verbrecherischen Gewalttaten beging. Für Benn lag das Quälende auch 1949 noch darin, daß die typologische Geschichtsperspektive, die das Wesentliche und Gesetzmäßige des politischen Umbruchs hätte erfassen sollen, sich als völlig wertlos erwiesen hatte für die Beurteilung der tatsächlich vorliegenden Machtverhältnisse. Daher erklärt Benn 1944 im „Roman des Phänotyp“: „Diese Verzahnung der Geschichte und der geistigen Welt war eine der Fragen, die sein Zeitalter nicht beantworten konnte.“ (II, 190) Vom Standpunkt seines „abstrakten Intellekts“ aus blieb Benn nur das „Leiden am Problem“, denn sein Suchen nach einem allgemein gültigen Prinzip zur begrifflichen Erfassung des Politischen war erfolglos. In dem durch seinen Intellektualismus bedingten Absehen vom konkreten Tagesgeschehen zugunsten typologischen Theoretisierens muß ein wesentlicher Grund für die politische Fehlentscheidung Gottfried Benns im Jahre 1933 gesehen werden.

Inhalt

Editorial

Peter Lings 3

Vorwort zum Aufsatz von Gerlinde F. Miller über: „Die wissenschaftstheoretische Komponente in Benns politischer Fehlentscheidung“

Hildegard Münstermann 4

Die wissenschaftstheoretische Komponente in Benns politischer Fehlentscheidung

Gerlinde F. Miller † 10

Alfred Bern.